

KLATSCH & TRATSCH

Harmlos – oder richtig giftig?!



»Tratschgeschichten, in denen jemand schlecht wegkommt, einfach sterben lassen – indem man sie für sich behält ...«.

➔ Tatorte sind meistens die Küchenzeile, der Kaffeeautomat, die Raucherecke oder die Kantine. Dort werden die Informationen ausgetauscht, die wir nie am schwarzen Brett oder in den Rundschreiben finden werden. Denn dort gibt es Gerüchte und Gerede, Schwatz und Tratsch.

Ich kann Ihnen versichern, Männer tun es auch. Sie tarnen es nur besser. Bei ihnen heißt es nicht tratschen, sondern sie tauschen Erfahrungen aus. Oder sie vertiefen ihr informelles Karrierenetzwerk. Aber auch sie sind – ebenso wie wir – hochgradig an dem interessiert, was so im Vertrauen erzählt wird. Nur zugeben würden sie es nie. Aber warum tratschen wir überhaupt? Dafür gibt es drei Gründe.

Erstens bringt der gewöhnliche Tratsch ein wenig Farbe und Dramatik in den routinierten Arbeitsalltag. Bei aller Sachlichkeit – letztendlich lieben wir die kleinen Seifenopern, die das Leben schreibt. Wer sich mit wem streitet, wer mit wem flirtet und wer Ärger zu Hause hat – das macht uns neugierig. Wir können es ruhig zugeben: Ohne diese bunten Boulevardgeschichten wäre es in der Firma manchmal doch recht langweilig.

Zweitens können wir uns mit einem Gerücht so richtig interessant machen. Einfach, indem wir es weitererzählen. Nach dem Motto: Ich weiß was, was du nicht weißt – und schon stehen wir im Mittelpunkt und bekommen jede Menge Aufmerksamkeit.

Drittens finden wir in der Gerüchteküche auch nützliche Informationen. Längst nicht alles, was wir für unsere Arbeit brauchen, erfahren wir aus den Mails, Meetings oder vom Chef. So manche Abläufe funktionieren nur deshalb reibungslos, weil es eben auch einen top-aktuellen Flurfunk gibt.

Aber wir wissen auch, dass Tratsch und Klatsch giftig sein können. Dabei sind die Übergänge fließend. Überprüfen Sie es selbst. Ist das noch eine harmlose Bemerkung oder schon üble Nachrede?

„Ich hab gehört, die Meier aus dem vierten Stock hat sich ein neues Parfüm zulegt. Das soll angeblich intensiv nach Schuhcreme riechen.“

„Ist doch seltsam, dass die Neue morgens fast immer zusammen mit dem Bereichsleiter kommt und abends auch mit ihm weggeht.“

Ob die wohl mehr zusammen haben als nur den gleichen Arbeitsweg?“

„Der Lehmann guckt immer so komisch. Angeblich soll der ja an seinem früheren Arbeitsplatz mehrere Abmahnungen kassiert haben – wegen Drogen!“

Eine giftige Gerüchteküche gedeiht überall dort besonders gut, wo es keine brauchbare Kritik-Kultur gibt. Wenn man seinen Unmut nicht mit demjenigen besprechen kann, den es betrifft, dann ist das der ideale Nährboden für heimliche Intrigen. Der Flurfunk wird benutzt, um sich zu rächen oder um dem anderen eins auszuwischen. Wobei sich die giftigen Attacken meistens hinter unschuldigen Sätzen verbergen, wie beispielsweise diesen:

„Das ist nur ein dummes Gerücht. Vielleicht steckt da aber ein Körnchen Wahrheit drin.“

„Ich glaub das ja nicht, aber man hört ja so Einiges.“

„Darüber wird jetzt überall getuschelt. Ist wahrscheinlich nichts dran. Aber weiß man das genau?“

Der Urheber des üblen Geredes ist häufig nicht ausfindig zu machen. Aber es lohnt sich, die Person genauer anzuschauen, die eine negative Geschichte weitererzählt.

Eine giftige Gerüchteküche bekämpft man am besten mit Aufrichtigkeit. Es hilft, den Stier bei den Hörnern zu packen und das Störende nur mit demjenigen zu besprechen, den es etwas angeht. Zusätzlich lässt man jede Tratschgeschichte, bei der jemand schlecht wegkommt, sofort sterben, indem man sie für sich behält. Bei sehr bössartigen Klatschmäulern hilft auch eine einfache Gegenfrage: „Was möchten Sie erreichen, wenn Sie mir das erzählen?“

Und wie lautet Ihre Antwort, wenn jemand Sie fragt: „Wollen Sie wissen, was man sich über Sie neuerdings erzählt?“ Klar, da antworten Sie ganz gelassen „Nein, danke!“ ←